

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1029

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1029



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Lehrplan vors Volk

Demokratische Mitbestimmung in der Volksschule
Volksinitiative Kanton Zürich

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch | Spendenkonto: Postkonto 89-753598-5

Newsletter vom 17. 9. 2017

Inhalt

«Ich will – und zwar jetzt».....	2
«Kritik hilft».....	3
Nicht immer ein leichter Zmittag.....	4
Berner Schüler sollen besser lesen können.....	6
Kommentar.....	7
Medienkompetenz statt Technikglaube.....	7
Digitalisierung der Bildung - Segen oder Fluch?.....	8

«Ich will – und zwar jetzt»

Veranstaltung vom 27. September in St. Gallen aus der [Vortragsreihe der Ostschweizer Kinderärzte Schule und Pädiatrie](#)



Vereinigung
Ostschweizer
Kinderärzte

Claudiusstrasse 6 | 9006 St.Gallen | Telefon 071 243 71 11 | Telefax 071 243 76 99 |

Ostschweizer Kinderspital

St. Gallen, 28. August 2017

Schule und Pädiatrie

Eine Vortragsreihe unter dem Patronat der Vereinigung Ostschweizer Kinderärzte
und des Ostschweizer Kinderspitals

Schule und Pädiatrie sind eng miteinander verbunden: Im Kinderspital und in der kinderärztlichen Praxis werden wir täglich mit Schulfragen konfrontiert. Kinder, die den Erwartungen der Schule nicht genügen, erscheinen auf kurz oder lang auch in unseren Sprechstunden. In der Öffentlichkeit besteht ein grosses Bedürfnis, sich von Experten aus Pädagogik, Psychologie und Entwicklungs-pädiatrie über aktuelle Schulfragen und mögliche Lösungsansätze informieren zu lassen.

Die nächste Veranstaltung steht unter dem Titel:

«Ich will – und zwar jetzt»

Lässt sich emotionale Kompetenz fördern?

Prof. Dr. emer. Margrit Stamm (Fribourg)

Mittwoch, 27. September 2017, 18:30 bis 20:30 Uhr
Fachhochschule St. Gallen, Rosenbergstrasse 59 (beim Bahnhof St. Gallen)

Kleine Kinder können oft schon Sätzchen lesen oder bis auf 100 zählen, bevor sie zur Schule kommen. Nicht wenige haben aber emotionale Schwierigkeiten: Sie wollen immer im Mittelpunkt stehen, können nicht warten, bis sie drankommen oder sind beleidigt, wenn nicht alles nach ihrem Wunsch läuft. Wieso ist emotionale Kompetenz für den Schul- und Lebenserfolg wichtig? Was muss man beachten, damit wir nicht „Ichlinge“ heranziehen? Wie kann man deren emotionale Kompetenz fördern? Diesen Fragen wird die nächste Veranstaltung gewidmet sein, und wir freuen uns, dass wir dazu wieder eine ausgewiesene Referentin gewinnen konnten.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen und bitten Sie, den beiliegenden Flyer in Ihrem Umfeld breit zu streuen.

Mit freundlichen Grüssen



Prof. Dr. med. Roger Lauener
Chefarzt Ostschweizer Kinderspital



Dr. med. Andreas Würmli
Präsident Verein Ostschweizer Kinderärzte



«Kritik hilft»

Migros Magazin 11.9.2017

Wenn Kinder zu oft gelobt werden, entwickeln sie sich zu Prinzessinnen und Prinzen mit einem unrealistischen Selbstbild. Davon ist Erziehungsexpertin Margrit Stamm überzeugt. Auch im späteren Leben fehle dann die Fähigkeit, mit Frustration umzugehen. Text: Claudia Langenegger

Wie viel Anerkennung tut einem Kind gut?

Eine für alle geltende Grenze gibt es nicht. Ein ängstliches Kind braucht vielleicht mehr Lob als ein selbst sicheres. Grundsätzlich gilt: Kinder benötigen nicht immer und für alles Anerkennung. Sie brauchen Lob nur dann, wenn sie etwas geleistet oder vollbracht haben.

Mit welchen Problemen haben Kinder zu kämpfen, die zu viel Anerkennung bekommen?

Sie können sich nicht ein und unter ordnen, nicht warten und schlecht verlieren.

Warum ist das eine Folge von Lob?

Bekommt ein Kind dauernd Lob zu hören, fördert dies sozusagen den Appetit auf mehr. Wenn immer alles super ist, was es macht, verzerrt sich sein Selbstbild, und es verlernt, kritikfähig zu sein. Kritik hilft aber. Durch wohlwollende Kritik entwickelt das Kind ein realistisches Selbstkonzept.

Wann soll man Kinder kritisieren?

Ein Beispiel: Ein Kind fertigt eine Geburtstagszeichnung für sein Grosi, gibt sich aber überhaupt keine Mühe, sondern kritzelt hastig etwas hin. Die Mutter sagt nichts und verbessert die Zeichnung selbst – sie nimmt somit dem Kind alles ab. Wenn die Mutter hingegen findet, das Kind könne viel sorgfältiger zeichnen, sollte sie ihm das sagen. So lernt das Kind, eine Aufgabe gewissenhafter zu erledigen, sich zu überwinden und an einer Sache dranzubleiben.

Sind Durchhaltewillen und Sorgfalt nicht Fähigkeiten, die Kinder in der Schule lernen können?

In Schule und Kindergarten lässt sich weiterentwickeln, was ansatzweise schon da ist. Wird ein Kind daheim ständig gelobt und entlastet, stellt es sich schnell quer, wenn es mal nicht so reibungslos läuft.

Wie können Eltern lernen, sich mit Lob zurückzunehmen?

Als Erstes muss man bereit sein, sein eigenes Verhalten ehrlich anzuschauen, und sich bewusst werden, wie sehr man sein Kind mit Lob überschüttet. Man muss im Alltag aufmerksam werden und aufhören, immer alles kommentieren und kontrollieren zu wollen – und Distanz zum Kind gewinnen.

Mit Lob kann man Kinder also nicht stärken. Wie gewinnen sie denn an Selbstbewusstsein?

Indem sie Hürden und Hindernisse überwinden und Risikosituationen bewältigen. Selbstbewusst wird man, wenn etwas gelingt, wofür man kämpfen musste. Ich habe kürzlich ein Mädchen beobachtet, das auf einem Mäuerchen balancierte. Die Mutter liess es machen, obwohl das Unterfangen gefährlich war. Nachdem es die zwei Meter geschafft hatte, strahlte das Mädchen über das ganze Gesicht. Es hatte diese Riesenherausforderung gemeistert, seine Angst überwunden und eine Risikosituation bewältigt. Das war aber nur möglich, weil die Mutter ihrem Kind etwas zutraute.

Sind Eltern also verantwortlich, wenn Kinder sich zu Prinzen und Prinzessinnen entwickeln?

Nein. Man kann nicht den Eltern die Schuld geben. Verwöhnte Kinder sind nicht nur ein

Ergebnis von zu viel Lob, sondern auch eine Folge einer Angst- und Sicherheitskultur. Viele Eltern stehen unter Druck, haben Angst zu versagen. Wir sehen ja alle, wie schnell Eltern nervös werden, wenn ihr Kind im Tram schreit.

Eltern halten die negativen Gefühle ihrer Kinder oft schlecht aus.

Genau. Da ist die Angst, das Kind könnte psychischen Schaden nehmen, wenn man nicht sofort reagiert, sobald es sich schlecht fühlt. Zudem gibt es für jegliche kindliche Eigenheit Fachstellen, die Eltern auordern, sich sofort beraten zu lassen. Trotz oder Schreikinder gelten heute in jedem Fall schon als Risikokinder – damit spricht man den Eltern aber ab, dass sie mit Trotzkindern umgehen können.

Warum hat die Gesellschaft sich in diese Richtung entwickelt?

In den vergangenen Jahren ist das Bild entstanden, Kinder seien bloss verletzbar und schützenswert. Vor 20 Jahren hingegen hielt man Kinder noch für robust; man traute ihnen zu, Selbstkompetenz aus sich selbst heraus zu entwickeln. Viel zu oft übernehmen heute die Eltern diese Aufgabe. In der Folge werden Kinder abhängig. Ich fürchte, dass sie dadurch zu verweicht und zu wenig widerstandsfähig für das Leben sind – ob nun draussen in der Berufswelt oder im Privatleben.

Was passiert mit diesen Kindern, wenn sie älter werden?

Das Behüten zieht sich oft ins Erwachsenenalter. Es gibt zum Beispiel Mütter, die den Lehrer anrufen, weil ihr Kind infolge einer schlechten Note ein Tief hat und nicht zur Schule gehen kann. Oder es gibt Eltern, die ihre Kinder an Prüfungen und sogar an Eröffnungsveranstaltungen an der Universität begleiten. Auf diese Weise findet eine Fortsetzung der Unmündigkeit statt.

Sind verwöhnte Kinder eine Folge der Tendenz, kindliche Anliegen immer ernster zu nehmen?

Es ist gut, dass es Dinge wie die UNKinderrechtskonvention gibt und Kinder das Recht auf ein gesundes Aufwachsen haben. Der sehr wichtige Gedanke, den Nachwuchs ernst zu nehmen, geht aber heute weit über die ursprünglichen Anliegen hinaus. Ich sehe auch, dass Erziehungsratgeber oft dramatisieren.

Sehen Sie einen Ausweg?

Nur mit einer Veränderung in der Gesellschaft: Man müsste die Angst weniger pflegen und überlegen, ob es die Beratungsfachstellen im bestehenden Ausmass braucht. Es wäre sinnvoller, sich mit den Erziehungskompetenzen der Eltern zu beschäftigen und das Aufwachsen des Kindes mit seinem Auf und Ab wieder als etwas Normales zu betrachten.

Nicht immer ein leichter Zmittag

Tagblatt der Stadt Zürich, 13.9.2017, von Jan Strobel

Tagesschulen 2025 Das Projekt stösst auf breite Akzeptanz. Dennoch empfinden manche Lehrpersonen die Mittagsschulen als anstrengend.

Das Projekt Tagesschule 2025 ist zweifellos der grösste Umbau in der jüngeren bildungspolitischen Geschichte der Stadt. Es soll einerseits die Bildungsgerechtigkeit in der Volksschule fördern und die Organisation von Unterricht und Betreuung optimieren, andererseits die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern. Aktuell setzen sechs Stadtzürcher Schulen das Projekt um: Aegerten, Albisriederplatz, Am Wasser, Blumenfeld, Leutschenbach und Schauenberg. In einer zweiten Projektphase sollen zwischen 2018 und 2022 gestaffelt weitere 24 Schulen in das Modell überführt werden. Darüber soll die Stadtzürcher Stimmbevölkerung voraussichtlich im Juni 2018 abstimmen.

«Nur noch Aufpasser»

Eine externe Evaluation zeigte eine breite Akzeptanz sowohl bei Eltern und Kindern als auch beim Schulpersonal. Die Teilnahmequote der Schüler in den sechs Pilotschulen liegt gemäss dieser ersten Bestandsaufnahme bei 90 Prozent. Allerdings, auch das zeigt die Evaluation, empfänden Lehrpersonen die Mittage zum Teil als anstrengend. Diesen Befund bestätigt auch eine Lehrperson, die in der Mittagsbetreuung einer Tagesschule arbeitet und anonym bleiben möchte, gegenüber dem «Tagblatt». Zwar steht sie vollumfänglich hinter dem Projekt, bringt aber auch eine gewisse Überforderung bei der Mittagsbetreuung zum Ausdruck. «Das kommt manchmal einem Durchlaufbetrieb gleich», sagt sie. «Man wird dann nur noch zum Aufpasser. Auf das einzelne Kind können wir unter diesen Umständen nicht immer wirklich eingehen.»

An gewissen Schulen, so die Lehrperson, sei ihrer Meinung nach zu wenig Platz vorhanden. Das zu ändern, sei häufig eine Frage der Improvisation. Turn- bzw. Mehrzweckhallen würden zu Speisesälen umfunktioniert. «Eigentlich müssten in Zukunft zusätzlich noch richtige Mensas gebaut werden. Das wäre die optimale Lösung», ist die Lehrperson überzeugt.

Beim Schulamt ist man sich bewusst, dass die Mittagsbetreuung durchaus als zusätzliche Belastung erlebt werden kann. Die Evaluation in fünf Pilotschulen zeigt auch, dass manche Lehrpersonen die Abgrenzung gegenüber Schülern schwierig empfanden und den Austausch mit Kollegen über Mittag vermissten.

Das Schulamt betont jedoch, dass die Beteiligung der Lehrpersonen an der Mittagsbetreuung freiwillig bleibe und niemand gezwungen werde. Zudem werde es im Gesamtpensum einer Lehrperson berücksichtigt, wenn sie in der Mittagsbetreuung tätig sei. «Die Verpflegung nimmt nur eine kurze Zeit der Mittagsbetreuung in Anspruch», so Regina Kesselring vom Schulamt. «In der freien Zeit stehen Kindern verschiedene Aktivitäten zur Verfügung, die von Betreuungs- und Lehrpersonen begleitet werden.» In diesen Settings bestehe die Möglichkeit, sich den einzelnen Schülern zu widmen.

Keine neuen Mensas

Im Rahmen der Projektphase II werden für die Einführung der Tagesschulen keine neuen Mensas gebaut, stellt das Schulamt klar. In den jetzigen Pilotschulen würden die Kinder nicht in Sporthallen essen, für die Verpflegung könnte aber unter Umständen der Mehrzwecksaal mitbenützt werden. «Die Verpflegung aller Kinder ist sichergestellt, wobei das Mittagessen in zwei Etappen eingenommen werden kann. Bei den notwendigen baulichen und infrastrukturellen Massnahmen geht es in den meisten Fällen um die Erweiterung der Küchenkapazität», sagt Kesselring.

Überdies entspreche der Raumbedarf der Tagesschulen demjenigen einer Regelbetreuung des heutigen ungebundenen Betreuungsangebots für 70 Prozent der Schüler. «Der Ausbau der Betreuung erfolgt kontinuierlich aufgrund der steigenden Schülerzahlen und des wachsenden Bedarfs nach schulischer Betreuung.» Auch unabhängig von den Tagesschulen sei in Zukunft zusätzlicher Raum zu schaffen, um den Betreuungsbedarf abzudecken.

Im Schuljahr 2016/17 besuchten etwa 30 250 Kinder und Jugendliche die Volksschule der Stadt Zürich. Gegenüber dem Vorjahr entspricht das einer Zunahme von rund 1070 Kindern. Bis 2024/25 rechnet das Schulamt mit einer weiteren Zunahme um etwa 24 Prozent an Kindern, die eine Regelklasse der Volksschule oder einen städtischen Kindergarten besuchen.

Berner Schüler sollen besser lesen können

Berner Zeitung 5.9.2017

Der Grosse Rat will, dass die Berner Schülerinnen und Schüler besser lesen können. Er hat deshalb am Dienstag der Kantonsregierung mehrere Hausaufgaben gegeben.

Die Lesefähigkeit der Schülerinnen und Schüler im Kanton Bern soll verbessert werden. Dies verlangt der Grosse Rat. Erstens soll der Regierungsrat einen Test einführen, mit dem rechtzeitig festgestellt werden kann, ob die Schüler gut genug lesen. Dieser Test soll zu Beginn des 7. Schuljahrs durchgeführt werden und nicht etwa Schüler untereinander vergleichen. Er soll einfach zeigen, ob sie Minimalanforderungen im Textverständnis erreichen. Zweitens soll die Regierung prüfen, ob leseschwache Schüler ein individuell einsetzbares Zusatzlehrmittel erhalten. Dies zur Verbesserung ihrer Lesefähigkeiten.

Die Rede war am Dienstag von einer Lernsoftware, die den Kompetenzstand beim Lesen erfasst und darauf abgestimmt individuelle Übungsmöglichkeiten anbietet. Der Grosse Rat forderte drittens auch, dass die Regierung prüft, ob leseschwache Schüler von einem Fremdsprachenfach dispensiert werden können. Allerdings schrieb der Grosse Rat diese Forderung gleich als erfüllt ab, weil der neuen Lehrplan 21 diese Möglichkeit nach Angaben der Regierung eröffnet.

Viertens muss die Kantonsregierung weitere Massnahmen prüfen, damit das Leseverständnis im Rahmen des Lehrplans 21 stärker gefördert wird.

Grosse Probleme für Leseschwache

Aufgestellt hatte diese Forderungen der Muriger SP-Grossrat und Schulleiter Roland Näf. Er wies darauf hin, dass auch gemäss neuester PISA-Studie Schweizer Schüler international gesehen im Lesen nur Mittelfeld sind. Leseschwache Schüler kämpften abgesehen davon mit handfesten Problemen. Funktionale Analphabeten erfüllten die Voraussetzungen für eine Berufslehre nicht, riskierten Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe-Abhängigkeit.

Seine Analyse wurde im Berner Rathaus von sämtlichen Fraktionssprecherinnen und -sprechern geteilt. Uneinig war man sich nur, ob Punkt 1 und Punkt 4 von Näfs Motion in der stärkeren Form der Motion oder in der schwächeren des Prüfungsauftrags (Postulat) an die Regierung überwiesen werden sollte.

Näf hielt bei diesen Punkten an der Motion fest. Er sagte, es müsse nun etwas gehen. Eine Mehrheit des Grossen Rats sah das gleich wie er und überwies die Punkte 1 und 4 als Motion.

Regierung wollte Postulat

Die Berner Regierung wollte diese Punkte als Postulat überwiesen haben. Der kantonale Erziehungsdirektor Bernhard Pulver sagte aber im Rat, mit der Überweisung von Punkt 4 als Motion könne er gut leben: Er sei bereits daran, mit der Pädagogischen Hochschule über Massnahmen zu reden.

Skeptischer zeigte sich Pulver zur Forderung nach den Tests: Solche flächendeckende Prüfungen seien im Volk umstritten, sagte er. Ausserdem würde ja vielleicht eine nähere Prüfung von Näfs Anliegen zeigen, dass der für den Lesetest vorgeschlagene Zeitpunkt nicht der beste sein.

Näf sagte dazu, es handle sich um eine sogenannte Richtlinienmotion. Pulver werde somit den nötigen Spielraum zur Umsetzung der Forderungen haben. Er habe sich sehr gut überlegt, ob Anfang 7. Schuljahr der richtige Zeitpunkt für den Test sei und darüber mit

viele Lehrpersonen gesprochen.

Das fünfte oder sechste Schuljahr komme für den Test nicht in Frage, weil diese beiden Jahre wegen der Übertrittsverfahren schon belastet seien. (mib/sda)

Erstellt: 05.09.2017, 11:25 Uhr

Kommentar

Jacqueline Gafner

Lesen und Rechnen sind kulturelle Grundtechniken, die alle Jugendlichen nach der obligatorischen Schulpflicht halbwegs beherrschen sollten, um nicht ein Leben lang zumindest beruflich auf verlorenem Posten dazustehen. Eine Schule, die das nicht (mehr) leistet, erfüllt ihre vielleicht wichtigste Aufgabe nicht (mehr). Mit mangelnder Intelligenz haben einschlägige Defizite übrigens in den wenigsten Fällen etwas zu tun. Namentlich wer nicht richtig lesen kann, muss sich im Gegenteil deutlich mehr einfallen lassen als des Lesens kundige Menschen, um trotz des eigenen Handicaps irgendwie über die Runden zu kommen. Das ist nicht nur höchst mühsam für die Betroffenen, da verschenkt die Gesellschaft als Ganzes auch Potential, das sie in Zeiten von Überalterung dringend brauchen könnte.

Medienkompetenz statt Technikglaube

ZürichseeZeitung 9.9.2017, Ausgabe Obersee, LEITARTIKEL

Conradin Knabenhans Redaktionsleiter

Es ist einfach da, das Smartphone. Ob wir wollen oder nicht. Es ist deshalb nur richtig, dass die kleinen Wunderdinge der Technik auch Einzug in die Klassenzimmer halten. Die Schule muss in der heutigen Zeit mehr Kompetenzen vermitteln als nur das kleine Einmaleins oder die korrekte Kommasetzung. Schulen sind Orte, die auf das Leben vorbereiten sollen – und Erlebnisse aus dem Alltag der Schüler kritisch widerspiegeln müssen. Und dazu gehören eben auch die Smartphones.

Fraglich ist aber, wie gross der pädagogische Nutzen von Smartphones und Tablets wirklich ist. Was hat man didaktisch davon, wenn Schüler ein kleines Video von fliegenden Vögeln drehen oder Selfies mit einer App bearbeiten, um das Klassenzimmer zu verschönern? Ich habe meine Schulkarriere zu einem Zeitpunkt absolviert, als die Computer schon zur Grundausstattung eines Klassenzimmers gehörten. Zur Belohnung durften wir in der Primarschule eine kleine Runde Mathespiele ausprobieren oder ab und zu eine kleine «Recherche» mit Google tätigen. Im Gymnasium dann war der Einsatz der Computer als Ergänzung zu den Lehrbüchern gedacht: Informationsquelle für Hausarbeiten, aber auch Hilfsmittel für Vorträge. Nicht jeder dieser Einsätze von Computern war sinnvoll, oft wussten Schüler besser über die Geräte Bescheid als Lehrer. Technisch hat sich seit meiner Schulzeit einiges verändert: Die Computer wurden durch Tablets und Smartphones abgelöst, das Internet kommt drahtlos ins Gerät statt via Kabel. Und mit dem Kleinerwerden der Geräte kam in den Schulen auch die Hoffnung auf, sich noch moderner präsentieren zu können. Vielleicht könnten die digitalen Hilfen dereinst sogar Schulbücher ersetzen, war eine oft gehörte Vision.

Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. An einer Zürcher Kantonsschule hat man eben einen Versuch mit Klassen beendet, in denen alle Schüler mit Tablets ausgerüstet waren. Die Schüler selbst haben in einer Evaluation das grosse Ablenkungspotenzial kritisiert und die Lehrer konnten die Geräte nicht immer sinnvoll einsetzen. Für den privaten Gebrauch

mögen zwar Smartphones die «Eier legende Wollmilchsau» sein, für den Unterricht sind sie das aber nicht. Moderne Medien werden deshalb an der angesprochenen Kanti nur noch dann eingesetzt, wenn es den Lehrpersonen sinnvoll erscheint. Zum Beispiel kann man das Handy als Wörterbuch nutzen. Im Vergleich zum gedruckten Diktionär bieten entsprechende Apps auch gleich eine Übersicht der korrekten Konjugationsformen. Hier ist das Smartphone tatsächlich auch ein Gewinn.

Problematisch ist, dass Smartphones mehr sind als digitale Helfer. Sie öffnen auch Tür und Tor für gefährliche Dinge. Schnell ist ein Selfie verschickt, auf dem man zu viel Haut zeigt – oder man wird mit intimen Bildern von Fremden konfrontiert, die man eigentlich nicht sehen möchte oder gar verstörend sind. «Cybermobbing» darf nicht zum Tabu werden. Aus meiner Sicht ist dieser unangenehme Aspekt von Smartphones für den Schulunterricht noch viel wichtiger als die diversen Apps, die man im Klassenzimmer zum traditionellen Wissenserwerb einsetzen könnte. Natürlich ist bei Cybermobbing und Co. auch das Elternhaus in der Pflicht, Kinder aufzuklären. Die Schule bietet aber den richtigen Rahmen, diese schwierige Seite unter Gleichaltrigen zu thematisieren.

Kennen Sie Jodel, Kik, Snapchat oder Instagram? Diese Apps sind unter Jugendlichen gerade der letzte Schrei. Mit ihnen kann man sich anonym kennen lernen und langsam persönliche Beziehungen aufbauen. Ich bin überzeugt, dass sich alle Lehrpersonen – aber auch Eltern – mit diesen Progrämmchen vertraut machen müssen. Zugegeben, es ist auch als technikinteressierter Mensch schwierig, den Überblick zu behalten – ohnehin, wenn man altersmässig noch weit auseinanderliegt, wie bei Lehrern und Schülern in der Regel üblich. Im Aargau wurde eine Lehrerin kürzlich heftig vom kantonalen Lehrerverband kritisiert, weil sie sich privat – teilweise im Bikini – auf der Bilderplattform Instagram präsentiert. Eine Kritik, die ich nicht nachvollziehen kann. Niemand kann besser als sie mit ihren Schülern über Erfahrungen, Chancen und Risiken von Smartphones und Social - Media sprechen. Moderne Medienkompetenz beginnt dort, wo der Umgang mit Technik unverkrampft wird.

Digitalisierung der Bildung - Segen oder Fluch?

Südostschweiz, 11.9.2017 Leserbrief

Seit einigen Monaten wird viel über die Digitalisierung unserer Schulen geschrieben. Im Beobachter vom 20. August konnte man lesen, dass es nun endlich höchste Zeit sei für die digitale Revolution an unseren Schulen. Das Lernen werde so leichter und lustiger. In Zürich werden ganze Schulhäuser digital aufgerüstet. Millionen werden in die Anschaffung von teuren Geräten gesteckt. Auch im Kanton Graubünden ist das Thema aktuell. Beispielsweise planen zehn Gemeinden im Engadin, die Modellregion des Kantons im Bereich der Ausbildung von Informatik- und Medienkompetenzen zu werden.

Das alles hat zu tun mit dem Lehrplan 21, der das neue Fach «Informatik und Medien» mit sich bringt. Mehr Kompetenzen - weniger Wissen, diese Idee des Lehrplans 21 wird bereits in einigen Kantonen vorangetrieben. Wir verabschieden uns damit vom traditionellen Bildungskanon und bauen vermehrt auf das Netz, das uns die gewünschten Informationen mit einem Mausklick beschert. Doch garantiert vermehrte Nutzung digitaler Medien nicht per se bessere Schülerleistungen und Computer machen uns nicht wirklich schlauer. Auch brauche es für einen guten Informatikunterricht nicht für jedes Kind ein iPad, so Juraj Hromkovic, Professor an der ETH für Informationstechnologie und Ausbildung im TA vom 19.8., «ein Heft, ein Stift und der Zugang zu einem Computerzimmer pro Schule würde genügen.» Nach wie vor ist das im eigenen Kopf

gespeicherte Wissen um vieles nützlicher und verhilft zum Verständnis von Zusammenhängen. Denn auch Googeln ist auf solides Vorwissen angewiesen, sonst bleibt wenig bis nichts hängen.

Alarmieren und aufhorchen lassen sollte uns auch ein kürzlich in der NZZ am Sonntag erschienener Artikel von Anja Burri. Sie formulierte im Untertitel: «Die Volksschule in der Schweiz gilt als unantastbar. Doch damit könnte bald Schluss sein. Private Firmen betreiben öffentliche Schulen. Und globale Technologie-Konzerne wie Google wittern das grosse Geschäft mit der Digitalisierung.» Dass es dabei um sehr viel Geld geht, zeigen die Schätzungen der Bank Julius Bär, die den Umsatz des globalen Bildungsmarktes auf ungefähr 7800 Milliarden Dollar jährlich beziffern. Keine Kleinigkeit! Diese Entwicklung wird auch vor der Schweiz nicht Halt machen. Die grossen gewinnorientierten Bildungskonzerne drängen in die öffentlichen Schulen und erhalten auch vermehrt Zugang. Doch die öffentliche Bildung darf nicht zu einer privaten Geldquelle verkommen. Ganz abgesehen von der Gefahr, dass die Demokratie in Bildungsfragen längerfristig ausgehebelt wird.

Elisabeth Calcagnini

17. 9. 2017

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch

Spendenkonto: IBAN: CH55 0900 0000 8975 3598